

Die hellen Stuben

ROMAN von HELENE HELBIG FRANKNER

VERLEGER: RECHTSCHWITZ DURCH VERLAG OSKAR MEYER, WERDEN

21. Fortsetzung

„Herr Wiemar, Sie werden allein sein heute abend, Ihre Frau Wirtin ist mit Berta zum Ball gegangen, wie diese mir erzählte. Kommen Sie zu uns hinüber, es sind noch ein paar Herren da. Wir wollen den Anwesenden ein Glas weihen, tun Sie mit? Und — einen Gruß soll ich Ihnen bestellen, und die Bilder schauen wie klare, helle Augen von der Wand herab. Nächstens schickt sie uns eine Besprechung.“

Er sprang auf. „Christine!“ rief er und legte die Hand über die Augen. „Soll ich noch einmal glücklich werden?“ Hellas Bitten vermochte er kein „Rein“ entgegenzusehen. Deshalb ergriff er die Hand, die noch auf der seinen lag.

„Ich — komme, Fräulein Hella, und das Glas für die Abwesenden füllen Sie mir ganz besonders voll. Ich soll Sie auch grüßen.“

Hella wurde rot, sie ward es ohne Scheu, denn er sah es ja nicht.

„Danke,“ sagte sie, und wagte doch nicht zu fragen, wo Hellmut lebte. Aber er kam ihr zu Hilfe.

„Im Zwergenhäuschen der Frau von Breskow gibt's noch Bagerstücken im Heu.“

Sie antwortete nicht, drückte ihm die Hand und lief eilig wieder davon, denn sie hatte noch einiges zu richten für den Abend.

Der Geheimrat lief geschäftig hin und her, er hatte Zigarren und Likör besorgt, alles zur Zeit entsehrlich teure Dinge, die ihm die Geldtasche geleert hatten. Aber er konnte sich nicht genug tun mit Anschaffungen, denn er freute sich, wieder einmal Gäste bei sich zu sehen. Endlich brachte er auch noch den Rum zum Tee, und ein paar feine Bratlingen.

„Für dich, du Beckermäuschen!“ sagte er scherzend. „Aber Bäterchen, das hat doch Zeit, wenn wir Maturus feiern, dann aber — dann wollen wir jubeln,“ rief sie heiter aus.

„Ich denke, wir feiern schon eher,“ erwiderte er. Und dann saßte er sie unter das Kinn und hob ihr Antlitz zu sich empor.

„Sag' mal, Mädel, wie wär's denn, gefällt dir der Baron nicht?“

Hella blinnte weg.

„Ach — Vater!“ Sie wick ihm mit der Antwort aus. „Aber er sieht nicht locker.“

„Du bist ja mein liebes Kind, und ich möchte dich immer bei mir behalten, aber wenn das Glück sich naht, sollen die Eltern nicht selbstsüchtig sein. Wie würde deine Mutter sich freuen!“

Hella stand Qualen aus.

„Bäterchen, du weißt doch, ich will meine Maturusprüfung machen und dann Medizin studieren, meine Bitte ist mir fest vorgezeichnet.“

„Ja, Kind, das ist brav gedacht, aber bedenke die Zeit, ich bin nach allem nicht mehr imstande, dein Studium zu bezahlen, zum Spekulieren habe ich kein Geschick, das bisherige Vermögen, das uns geblieben ist, wage ich nicht anzugreifen. Christine dürfen wir nicht immer wieder bitten, sie tut ohnehin genug, und mein abgebautes Gehalt geht im Haushalt auf. Hast du dir dies alles überlegt?“

Sie hatten das Gespräch, während Hella den Tisch für die Gäste deckte, und der Geheimrat die Gläser auspugte. Er half ihr tapfer mit.

„Rein, Vater,“ sagte Hella kleinlaut, „soweit habe ich das nicht überlegt, aber ich glaube doch, es müßte gehen.“

„Viele Jünglinge verzichten in unserer Zeit auf das Studium und du als Frau willst den schweren Kampf dennoch wagen? Ziehst du dir nicht ein stilles Glück im Hause vor?“

„Wenn ich einen Menschen sehr lieb hätte, ja!“

„Run, siehst du, Kind.“

Sie schwiegen beide, der Geheimrat beobachtete seine Tochter und vermeinte in seinem Innern stolz, eine Bahnehmung gemacht zu haben.

Kurze Zeit darauf klingelte der erste Gast. Geheimrat Germann ging selbst, um zu öffnen. Sie stellten sich ja alle um in dieser Zeit, deshalb mußte man auch einmal den Türhüter machen. Es ging ja alles mit gutem Willen. Nach lauter und herzlichem Begrüßung führte er den Archivrat Ermiler herein. Hella begrüßte ihn hausfrauulich zurückhaltend. Es war ein jovialer Herr, ein alter Junggeselle, bei seinen guten Manieren logisch als Stempel die Lat aufsetzte und Hella eine Tüte köstlicher Zuckerfrüchte überreichte.

„Meine Tochter wird heute allzulehr verwöhnt, mein lieber Ermiler,“ rief der Geheimrat, indem er den Gast an den herbstlich geschmückten Tisch führte.

„Kommen Sie, bester Freund, ich habe heute etwas Apartes für Sie, einen alten Namen, da können Sie mal im „Botha“ wälzen und den „Roland“ durchsehen, ob Sie das Wappen dazu finden. Baron Rassaun scheint ein alter Adel.“

„Rassaun? Landadel, kaum hundert Jahre alt. Es gibt noch reichlich viel bürgerliche dieses Namens,“ ergänzte der alte Herr.

„S—o—o?“ Das Gesicht des Geheimrats ward ein wenig länger.

„Sie werden sich täuschen, Bester. Baron Rassaun erzählt, daß in den Hussitenkriegen die Rassaun sich die Sporen verdient haben. Thüringer Adel glaub' ich. Heute sitzen noch ein paar im Pommerlande. Dazu gehört er.“

„Sollte mich sehr freuen, etwas Neues auszugraben, Sie wissen ja, die Archive sind unerschöpflich, und ich würde dem Herrn Baron dankbar sein, wenn er mir vielleicht mit einer Familienchronik oder sonst welchen Unterlagen zu Hilfe kommen würde.“

Hella, die dem Gespräch mit Aufmerksamkeit zugehört, entfernte sich jetzt eilig, denn sie hatte die vordere Tür gehen hören. Ein paar Minuten später führte sie Hermann Wiemar herein.

Sie ging mütterlich liebevoll mit ihm um, wies ihm den besten Platz und sorgte dafür, daß er ihr Nachbar wurde.

Kurze Zeit darauf stellte sich auch Frau von Breskow ein und wurde von dem Archivrat als alte Freundin begrüßt.

Die Unterhaltung bezog sich natürlich auf das Fach, das diesem besonders geläufig war, er wußte ganz genau, unter welcher Rubrik er ihren Adel und den ihrer Ahnen zu buchen hatte, und ihre Unterhaltung war deshalb stets äußerst lebhaft und anregend. Frau von Breskow brachte auch heute wieder eine kleine Neuigkeit mit, die Photographie eines alten Wappens ihrer mütterlichen Familie, das der Fachmann sogleich in eine Chronik heraldischer Eigentümlichkeiten einzureihen bemüht war.

Man sah schon heller beim ersten Glase Wein, als der letzte Gast über die Schwelle trat.

„Baron Rassaun!“

Die etwas hagere, sehnige Gestalt neigte sich ein wenig. Es lag Anie darin, wenn auch das Ganze nicht die Harmonie ausstrahlte, die einer wirklich vornehmen Persönlichkeit eigen ist.

Der Geheimrat ging mit lebhaften Schritten dem Gast entgegen.

„Und nun kommen Sie, mein lieber Baron, in unsere Mitte, ganz bescheiden, der Zeit angemessen.“ Er führte ihn an den leeren Platz an Hellas Seite, dann schlug er ans Glas: „Aber wir wollen einmal dem bösen Mittag entraten und von Politik, Inflation und allen Tagesübeln schweigen. Ein bißchen frohe Laune soll unseren Kreis verschönen und eine recht anregende Unterhaltung. Dafür soll die Jugend sorgen, und wir Alten wollen gern einsehen, wo man uns braucht.“

Er sah sich in dem kleinen Kreise um.

„Nicht wahr, mein lieber Archivrat!“ rief er heiter dem alten Herrn zu und hob sein Glas.

Archivrat Ermiler brummte etwas in sich hinein.

„Alles was uns lieb und teuer ist, es lebel!“ rief endlich Geheimrat Germann, und alle erhoben sich wie auf Kommando. Die Gläser klangen schön aneinander, Hella wollte vermeiden, mit dem Baron anzustoßen. Sie schlüpfte zu Hermann Wiemar und ließ ihr Glas an das des Blinden klingen, das dieser gedankenvoll in der Hand hielt.

„Christine,“ flüsterte er, und Hella erwiderte leise: „Hellmut!“ Da fühlte sie sich von hinten gefesselt, ihre freie Hand ward von einer anderen ergriffen und sie machte sich wehren oder zurückhalten, eine unbestimmte Macht bannte sie, daß sie das Gefühl einer Schwäche hochkommen ließ, und die Augen schloß.

Stolz und etwas hochmütig neigte sie nur leicht den Kopf, als Baron Rassaun zu ihr sagte: „Was uns lieb und teuer ist, Fräulein Germann!“

Die Gläser klangen ganz leise aneinander.

Die kleine Gesellschaft fand, durch Frau von Breskow und den Archivrat geführt, bald den rechten Ton einer heiteren Unterhaltung.

Nur Hella war befangen und flüchtete sich verschieden: Male zu Hermann Wiemar, der väterlich ihre kühlen Hände mit den seinen umschloß.

Baron Rassaun schien sich ein wenig überflüssig vorzukommen. Gestikvoll mied er den Archivrat.

(Fortsetzung folgt.)

2
Tag
Nr.
Am D
meißleten
Samml
Dippoldsw
Dippol
Dippoldsw
hat, wie im
bogen 18 m
gesänge dar
und Famil
konnte. S
in Jinnwah
sein im G
in der „R
geführt. A
Abrißchen
chern, ist e
erwartende
Beistungen
glieder aus
willige Gal
nicht geban
bebeiligt. F
führung ge
mehrfach f
gliedern die
de Sänger
neue Jahr!
einer muß